



VEREIN DER
ORTSHEIMATPFLEGE
Liegnitzer Straße 4
32469 Petershagen
TELEFON
(05707) 2572

Jürgen Frielinghaus Kirchenmusik vor 50 Jahren

Die dritte Ausgabe der Heimatblätter widmet sich der Kirchenmusik in den 50er-Jahren und der Ibach-Orgel aus dem Jahr 1845.

ERINNERUNGEN AN HANS GOLDSTEIN UND DIE IBACH- ORGEL IN DER PETRIKIRCHE

ERLEBNISSE EINES SCHÜLERS

Jürgen Frielinghaus berichtet in seinen Erinnerungen von der Ibach-Orgel in der Petrikerche und dem Wirken des Kirchenmusikers Hans Goldstein. Frielinghaus studierte nach seiner Schulzeit in Petershagen Kirchen- und Schulmusik in Freiburg, Hamburg und Bremen. Er wirkte bis 2004 als Kirchenmusiker in Bad Segeberg, wo 1986 die Ernennung zum KMD erfolgte. Seit 2008 wohnt er wieder in Petershagen und ist als Chorleiter und Organist in Frille tätig.

Fortsetzung auf Seite 2

DISPOSITIO ET RENOVATIO

Eine kirchenmusikalische Korrespondenz im Februar 2014

Fortsetzung auf Seite 5

FOTOGRAFIE UND DOKUMENTE

Die Petrikerche vor ihrer Renovierung in den Jahren 1969-1971

Fortsetzung auf Seite 7

NEUE MITGLIEDER

Willkommen im Verein der Ortsheimatpflege

Fortsetzung auf Seite 15



Prospekt der Ibach-Orgel (1845) in der Petrikerche Petershagen (Foto aus den 60er-Jahren)



Postkarte: Bahnhofstraße mit Petrikerche um 1910

Disposition Orgel	
11 Prinzipal	4
12 Bourdon	8
13 Hautbois	8
14 Spitzflöte	4
15 Waldflöte	2

Disposition der Ibach-Orgel

Die Firma Ibach ist heute als Klaviermanufaktur bekannt. Im 19. Jahrhundert errichtete sie auch Orgelwerke, darunter die Instrumente im Lehrerseminar (op. 5 1833) und in der Petrikerche Petershagen (op. 25 1845).



Jürgen Frielinghaus

KIRCHENMUSIK IN DER MITTE DER FÜNFZIGER JAHRE DES VORIGEN JAHRHUNDERTS IN PETERSHAGEN | ERLEBNISSE EINES SCHÜLERS

Als wir im Herbst 1945 nach Petershagen kamen, meine Mutter, ihre Tante und wir vier Kinder, war ich gerade 6 Jahre alt geworden. Wir hatten viel Glück gehabt: Die Bomben hatten das Haus, in dem wir wohnten, weitgehend verschont, die Nächte im Keller hatten wir ohne äußeren Schaden überstanden. Weil das Haus ziemlich heil geblieben war, sollte in ihm eine englische Familie wohnen, wir mussten ausziehen. In Petershagen waren wir in der Richterwohnung gelandet. Meine Schwester (16 Jahre) hatte den Behörden gegenüber behauptet, unser Vater käme nun ganz bald aus dem Krieg zurück und würde in Petershagen Richter werden. Richter wurde er auch in Petershagen, allerdings im Januar 1949, denn unser Vater kam erst im Dezember 1948 aus jugoslawischer Gefangenschaft nach Hause zurück. Wir waren in einem Städtchen gelandet, in dem wir uns ziemlich wohl fühlen konnten. Aber wir kannten hier niemanden. Und das war in den Jahren nach 1945, der „Notzeit“, ziemlich schwierig. Alt Eingesessenen ging es wegen ihrer „Beziehungen“ wahrscheinlich etwas besser.

Die Hauptsorge aller Menschen war das nackte Überleben. Fragen nach dem „Woher?“ oder „Wohin?“ wurden von den Erwachsenen kaum gestellt. Alle versuchten ganz offensichtlich, die „herrlichen“ Zeiten des tausendjährigen Reiches zu verdrängen und wussten nicht, wohin sie die neue Zeit führen konnte. Nur so ist es z.B. zu erklären, dass ich ganz in der Nä-

he der ehemaligen Synagoge in der Göbenstraße wohnte, von ihrer Existenz aber meine ganze Kindheit über keine Kenntnis hatte. Ich wusste von einem Lagerraum, den jemand dort besaß. Von der ehemaligen Synagoge erfuhr ich erst 2005.

Meine Klavierlehrerin, die einmal in der Woche von Hannover nach Minden kam, um dort zu unterrichten, wollte die Bahnreise nicht mehr auf sich nehmen und beendete ihre Mindener Tätigkeit. Das muss 1953 gewesen sein. Besonders traurig war ich über das Ende dieses Unterrichts nicht. Aber was war zu tun? Mich reizte seit einiger Zeit die Orgel, vor allem, seitdem ich ein winzig-kleines, sehr hübsches und klangschönes Harmonium bekommen hatte. Es war der Schmuck meines Zimmers. Eine Orgellehrerin war schnell in Minden gefunden. Es handelte sich um die Organistin der St. Martinikirche, Annchen Paege. Zu dieser etwas herben Dame, die mich in ihre strenge Schule nahm, fuhr ich nun jede Woche, normalerweise mit dem Fahrrad, bei übelster Witterung in Winterzeiten auch mit der Mindener Kreisbahn. Mit ihr musste ich allerdings bereits mittags in Petershagen abfahren und kam erst abends wieder zurück. Das bedeutete lange Wartezeiten vor und nach dem Unterricht. Man kann es sich heute kaum noch vorstellen: Meine Eltern besaßen kein Auto und auch kein Telefon. Öffentliche Verkehrsmittel waren angesagt, verkehrten aber nicht besonders regelmäßig. Nicht so gut war, dass die Bahn zusätzlich auch noch Geld

kostete, denn das war auch nicht im Übermaß vorhanden. Die Fahrt mit dem Fahrrad war deshalb viel beliebter und zeitsparender. - Die Zeit vor dem Unterricht war gut ausgefüllt, wenn ich bereits früh den Kirchenschlüssel bekam und an der riesigen Orgel mit über 40 Registern üben durfte. In der Woche geschah das in der Petershäger Kirche an der Ibach-Orgel von 1845. Es war ein typisches Instrument der nachklassischen Zeit mit einem voll ausgebauten Hauptwerk (Prinzipale 8', 4', 2 2/3', 2', Mixtur, dazu Bordun 16', Hohlflöte 8', Spitzflöte 4', Cornet 4-fach und Trompete 8' geteilt in Diskant und Bass). Das Pedal hatte zwei 16-Fuß-Register: Subbass und Violone, dazu Prinzipal 8', 4' und Posaune 16'. Die Register des zweiten Manuals waren allerdings schon weit in die romantische Zeit vorgeschritten: neben vier leisen 8'-Registern (Flauto amabile, Gedackt, Salizional und Äoline) gab es zur Vervollständigung nur ein leises 4'-Register.

Insgesamt war es ein sehr klangschönes Instrument, dem allerdings die Jahre viele technische Defekte beigebracht hatten. Geld für Reparaturen gab es in dieser Zeit wahrscheinlich nicht, möglicherweise war auch das Interesse am Erhalt der Orgel nur gering. So habe ich selbst versucht, einige notwendige Reparaturen durchzuführen. Ich weiß noch, wie ich eine Abstrakte (= Verbindung zwischen Taste und Ventil, durch dessen Öffnung die Töne der gezogenen Register entstehen), die abgerissen war, mit Hilfe von Bindfaden

und Leukoplast geflickt habe. Mein Glück war groß, als die Pedaltaste wieder benutzbar war. Ich kann mich nicht mehr genau erinnern, wie lange meine „Reparatur“ gehalten hat. Ich weiß nur noch, dass ein Orgelbauer kam, um das Instrument zu stimmen. Ich sollte ihm die „Tasten halten“ bei seiner Tätigkeit in der Orgel. Seine erstaunten Blicke sprachen Bände über die unfachmännische Arbeit in der Orgel.

An diesem Instrument übte ich nun alle Tage, was ich am Klavier nicht getan hatte. Die Sache machte mir viel Freude. So konnte ich bald die ersten Orgelstücke und Gemeindelieder spielen. Das blieb dem Kirchenmusiker der Gemeinde natürlich nicht verborgen. Hans Goldstein war Lehrer an der Volksschule, die ich bis Ostern 1952 besuchte, u.a. mit dem Fach Musik (= Singen). Mit schöner Stimme, viel Engagement und bewaffnet mit der Eitz'schen Tonwortmethode versuchte er, uns zu begeistern. In der Weihnachtszeit bildete er aus Schülern regelmäßig einen Kinderchor, der - alle Jahre wieder - „Lieb Nachtigall, wach auf“ dreistimmig schmetterte. Herr Goldstein spielte auch die Orgel und leitete den Posaunen- und den Kirchenchor. Die in den Weihnachtskonzerten vorgetragenen Stücke wechselten kaum. Im Weihnachtskonzert sang Frau Domke regelmäßig, von Goldstein an der Orgel begleitet, das Rezitativ Nr. 14 aus dem Händel'schen Messias: „Es waren Hirten beisammen auf dem Felde“. Dieses mündet eigentlich in den Engelchor: „Ehre sei Gott in der Höhe“. Jedes Mal kommentierte Goldstein: „Den haben wir in diesem Jahr wieder nicht geschafft“. Als ich inzwischen auf der Orgel etwas mehr konnte als der Gemeindeorganist, nutzte Hans Goldstein diese Fähigkeiten bei größeren Gottesdiensten und

Weihnachtskonzerten gern aus. Er pflegte mich dann zu fragen: „Wollen wir uns wieder gegenseitig helfen?“ Ich spielte gern, spielte auch Choräle in Ges-Dur im Wechsel mit den Posaunen (Bläser liebten in dieser Zeit so absonderliche Tonarten wie Ges-Dur mit sechs b-Vorzeichen), aber worin die Gegenseitigkeit des Helfens bestand, ist mir immer verschlossen geblieben.



Der Volksschullehrer Hans Goldstein (1898-1978) prägte als Organist, Chorleiter und Klavierlehrer über ein halbes Jahrhundert lang das Musikleben in Petershagen. Das Foto entstand aus Anlass seines 79. Geburtstags.

Das Weihnachtsprogramm der Chöre vom 16. Dezember 1956, 17 Uhr, befindet sich noch in meinen Unterlagen. Es ist eine fröhliche Mischung aus Posaunenchorstücken und Chorälen, Gemeindegesang, Sologesang (Händel natürlich!), Orgelstücken und weihnachtlichen Chorälen des Chores, kleinen Motetten und Kantaten von Micheelsen und Buxtehude („Lobet, Christen, euren Heiland“, „In dulci jubilo“). Ich finde es aus der Rückschau erstaunlich, was Hans Goldstein 1957 mit Kräften aus der

Gemeinde leistete. In diesen Nachkriegszeiten, in denen jeder sich um sein täglich Brot sorgte, war es von heute her gesehen grandios, dass ein Kirchenchor mit ca. 40 Personen aller Altersstufen und auch mit ausreichend Männerstimmen regelmäßig zu Proben, Gottesdiensten und Konzerten zusammenkam. Ebenso war der Posaunenchor stark besetzt. Woher kamen die Noten? Woher die Instrumente des Posaunenchores? Es gab in dieser Nachkriegszeit im Gegensatz zu heute einen großen Andrang, sich im Rahmen einer Gruppe musikalisch zu betätigen.

Das Programm von 1957 weist keine Ausführenden auf. Aber ich meine mich zu erinnern, dass auch die beiden Geiger, die für die Buxtehudekantaten gebraucht wurden, Mitschüler waren, mit denen wir eine Gruppe bildeten, von der ich unten berichten werde. Hans Goldstein hatte auch eine offizielle Vertretung. Es war der Friseur und Presbyter Beimför, dessen Laden direkt gegenüber der Kirche angesiedelt war. Tonfolgen, von ihm gestaltet, waren schwer nachzuvollziehen.

Wenn man die Musik nicht selber machte (solistisch singend oder ein Instrument spielend, in einem Chor singend, in einer Gruppe spielend), konnte man in den ersten Jahren nach dem Krieg Musik nur im Radio verfolgen. Und jeder wusste, wann „seine“ Musik kam: Montagabend das Sinfoniekonzert, Sonnabend am frühen Abend geistliche Musik, zu meist aus der Barockzeit. Am Sonntagmorgen um 8 Uhr gab es stets eine Bachkantate mit einer Besprechung durch den Musikwissenschaftler Friedrich Blume. Auf solche Konzerte freute man sich die ganze Woche und lebte auf diese Zeiten hin. Meinen ersten Plattenspieler kaufte ich mir 1961 für meine Studentenbude in

Hamburg. Heute haben bereits Kindergartenkinder ständig Geräte bei sich, die ihnen Musik vordudeln und ihnen häufig für ihr ganzes Leben die Freude nehmen, die Musik selbst zu machen.

Nachdem die ersten Erfolge im Orgelspiel da waren, ergab es sich, dass ich begann, mit gleichgesinnten Schulkameraden kleine geistliche Abendmusiken in der Kirche auszurichten. Johannes Berg und Manfred Plath spielten Geige, letzterer später auch Cello. Gerd Meyer war eigentlich Pianist, spielte aber auch Gambe, Blockflöte und sang auch. Einige Programme und Zeitungsbesprechungen haben sich erhalten. Hier ein typisches Programm, wie es (als Programm) auch im Radio hätte erklingen können:

Geistliche Abendmusik

am Totensonntag, 24.11.1957
um 20 Uhr in der Kirche Petershagen

Johann Pachelbel (1656-1707)
Praeludium und Fuge in d für Orgel

Partita in c für 2 Violinen,
Continuo-Gambe und Generalbass

Heinrich Schütz (1585-1672)
„Exultavit cor meum“
Geistliches Konzert aus den
„Symphoniae sacrae“ I für Sopran,
zwei Violinen, Continuo- Gambe und
Generalbass

Johann Fischer (1646-1721)
Suite in d für Blockflöte,
Continuo-Cello und Generalbass

Orlando Gibbons (1583-1625)
London. Fantasie für 3 Instrumente

Giovanni Legrenzi (um 1650)
Sonate in G für 2 Violinen,
Continuo-Gambe und Generalbass

Dazu schrieb der Studienrat Dr. Vierter am 24.11.1957 im Mindener Tageblatt: „Die Spielschar, die in loser Form künstlerisch interessierte Jungen und Mädchen des Aufbaugymnasiums Petershagen zusammenschloss, schien einige Jahre eingeschlafen zu sein, nachdem die ersten Anreger die Schule verlassen hatten. In der letzten Zeit zeigt sich wieder eine höchst erfreuliche Aktivität, die man umso



Orgelvertretung, Jürgen Frielinghaus im September 2013 an der Orgel der Evangelischen Stadtkirche zu Bückeburg.

höher bewerten darf, als sie ganz auf eigener Initiative beruht. Schon zum zweiten Male in diesem Winter lud die musikalische Jugend zu einer geistlichen Abendmusik ein. Mit dem überaus wirksamen Praeludium und Fuge von Pachelbel eröffnete Jürgen Frielinghaus das Programm an der Orgel in gewohnter Beherrschung des Instruments und seiner Möglichkeiten. Dann boten Joh. Berg (Violine), Manfred Plath (Violine und Cello) und Gerd Meyer (Continuo-Gambe und Blockflöte) in verschiedener Zusammensetzung z.T. mit Orgel eine abwechslungsreiche Folge von Musik

aus dem 17. Jahrhundert mit Werken von Pachelbel, Joh. Fischer, Orlando Gibbons, Giovanni Legrenzi. Das Zusammenspiel der beiden Violinen war in den z.T. recht lebhaften Figuren bemerkenswert sauber und klangschön. In der Suite von Joh. Fischer zeigte sich Gerd Meyer auf seinem Instrument sehr sicher und machte deutlich, dass auch die Blockflöte für anspruchsvolle Musik wirkungsvoll eingesetzt werden kann. Im Mittelpunkt des Programms stand die Symphonia sacra Nr. 1 „Exultavit cor meum“. Ingrid Bönisch (UIIf) sang mit ihrer sauberen klaren Stimme, die den Kirchenraum bei aller Zartheit ganz zu füllen vermochte, die Sopranpartie mit einer für das erste Auftreten an dieser Stelle erstaunlichen Sicherheit. Wir hoffen, sie im Rahmen der Spielschar noch öfter hören zu können. Im Ganzen bot der Abend ein frisches, lebendiges Musizieren. Der Besuch hatte gegenüber dem ersten Abend beträchtlich zugenommen. Doch wäre dieser Musik noch eine größere Zuhörerschaft zu wünschen gewesen.“

In einer dieser Musiken haben Gerd Meyer und ich uns einen musikalischen Spaß erlaubt. Wir hatten zusammen Orgelvariationen geschrieben, die wir ganz gut fanden, aber wir wollten sie nicht mit unserem Namen abzeichnen. So habe ich denn in einer unserer Musiken diese unter dem Namen Meyhauser gespielt. Leider sind das Programm und auch die Noten verschollen.

Am 17. April 1960, als Gerd Meyer, Johannes Berg und ich schon im Studium waren (wir hatten 1958 Abitur gemacht und anschließend die Bundeswehr absolviert) trafen wir uns mit dem etwas jüngeren Manfred Plath in Petershagen, um noch einmal am ersten Ostertag hier ein Konzert zu geben. Dieses Mal hatten wir schon

ein richtig zusammengestelltes Programm mit genaueren Angaben zu den Werken und zu den Ausführenden. Einer von uns muss wohl an eine gute Schreibmaschine gekommen sein. Und inzwischen wussten wir alle, wie man ein Programm aufbaut und abfasst:

GEISTLICHE ABENDMUSIK

am 17. April 1960
(1. Osterfeiertag) 20 Uhr
in der

Evangelischen Kirche
zu Petershagen/Weser

1. Arcangelo Corelli (1656-1713)
Sonate F-Dur für 2 Violinen
und Generalbass

2. Heinrich Schütz (1685-1672)
„O allerbarmherzigster Jesu“
Geistliches Konzert
für Tenor und Generalbass

3. Joh. Seb. Bach (1685-1750)
Choralvorspiel:

„Christ lag in Todesbanden“
Anschl. Gemeinde:

Gesangbuch Nr. 57. Verse 1 und 5
Pfarrer: Lesung

4. Joh. Seb. Bach
Choralvorspiel:

„Heut' triumphieret Gottes Sohn“
Anschl. Gemeinde:

Gesangbuch Nr. 370,
Verse 1,2, und 6

5. Heinrich Schütz

„Mein Herz ist gerüstet, o Gott“
(aus den Symphoniae sacrae I)
für Tenor, 2 Violinen
und Generalbass

6. Joh. Jacob Froberger (1616 - 1667)
Toccata für Orgel

Ausführende: Manfred Plath,
Johannes Berg, Gerd Meyer,
Jürgen Frielinghaus

Eintritt frei.

Zur Deckung der Unkosten wird am Ausgang um einen kleinen Beitrag gebeten.

Meine kirchenmusikalischen Erlebnisse in Petershagen reichen von etwa 1953 bis 1958. Während meiner wenigen ausführlichen Besuche bei meinen Eltern in den folgenden Jahren war ich bereits so sehr mit Studium und eigenen Arbeiten befasst, dass mir das kirchenmusikalische Leben der kleinen Stadt aus dem Auge geriet. Erst 50 Jahre später habe ich mich wieder mit ihm beschäftigt, als meine Frau und ich uns in Petershagen niederließen.



Dispositio et renovatio

EINE KIRCHENMUSIKALISCHE KORRESPONDENZ IM FEBRUAR 2014

Montag, den 17. Februar 2014

Lieber Jürgen,

es freut mich außerordentlich, dass du aus der Erinnerung bestätigen konntest, dass es sich bei dem undatierten Dokument, dass ich dir übersandt habe, um die Disposition der Ibach-Orgel handelt, die durch deine Erinnerungen der Vergessenheit entrissen werden konnte. Ich selbst durfte das Instrument, gespielt von Hans Goldstein, nur ein einziges Mal als

Sechsjähriger im Weihnachtsgottesdienst 1968 erleben (mit Blick von der Orgelempore auf die beiderseits des Altars aufgestellten Weihnachtsbäume). Wenn ich heute an den eigenen Orgelunterricht in der damals renovierten und sehr kahlen Kirche zurückerdenke, zunächst am „Behelfs-Positiv“, dann an der windschiefen und etwas deplatzierten Kleuker-Orgel, kommt mir ein Zitat des Essayisten Gerhard Nebel in den Sinn: „Wer das Schöne liebt, dem wird es in der Scheune der Reformation frösteln.“

Deine Ausführungen haben mich, wie du bereits an der Disposition erkennen konntest, veranlasst, einige Akten im Landeskirchenamt durchzusehen. Der Bau der Ibach-Orgel erfolgte im Zuge der Kirchenrenovierung 1835 durch den späteren Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, Bernhard Jakobi (1831-1844), einem Enkel von Matthias Claudius. Die Gemeinde baute Emporen ein und verlegte die Kanzel, die sich - wie bei ihrem architektonischen Vorbild der Bückeburger Stadtkirche - an der

Nordseite befand, an die Ostseite der Kirche. Das damals gefasste Vorhaben wurde aber erst zehn Jahre später in die Tat umgesetzt, da vorerst die Mittel fehlten und die überraschende Geldzuwendung des preußischen Königs für den Bau der Emporen und die Anfertigung des Gestühls verwendet wurde. Die Firma Ibach ging auf den finanziellen Engpass ein, indem sie ihre ursprüngliche Disposition überarbeitete. Beide Entwürfe verwendeten Pfeifenmaterial der barocken Vorgängerorgel. Die entsprechende Akte konnte ich nur überfliegen, es leuchteten mir aber die Namen der westfälischen Orgelbauerfamilien Clausing (Herford) und Zuberbier (Rinteln) entgegen. Hier werden noch weitere Studien nötig sein.

Der bis in die 1960er-Jahre erhaltene Anstrich geht auf Renovierungen in den Jahren 1936 (eine Quelle erwähnt eine „neue Ausmalung“) und 1890 (mit dekorativer Ausmalung der Gewölbe) zurück. Die Orgel selbst wurde 1901 noch einmal überholt. Aus diesem Jahr dürfte der Dispositionsentwurf stammen, den du bestätigen konntest. Es ist zu vermuten, dass man bei dieser Reparatur die ursprüngliche klassizistische Disposition „romantisierte“. Das Instrument erhielt im Januar 1936 ein elektrisches Gebläse. Durch den Wegfall des Blasebals konnte der Raum unter der Westempore wieder als Eingang genutzt werden. Ich füge hier die relevanten Passagen aus dem Lagerbuch von 1860 als Zitat an:

„Lagerbuch der evangelischen Kirchengemeinde Petershagen. (...) Im Jahre 1835 ist die Kirche, nachdem sie einer durchgreifenden Reparatur bedürftig geworden war, im Innern gänzlich [renoviert] worden, und hat durch Erneuerung der

Kanzel und des Altars, der Emporen und des gesamten Gestühls, so wie auch durch ein ganz neues, von den Gebrüdern Ibach in Barmen erbautes Orgelwerk ihre jetzige würdige und gediegene Einrichtung erhalten. Der größte Theil der ansehnlichen Kosten dieser Renovation wurde der Gemeinde durch ein Gnadengeschenk Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. zugewandt, doch hat dieselbe [die Gemeinde] noch eine beträchtliche Summe auch selbst dazu aufgebracht, und namentlich zu dem Orgelwerke auf dem Wege freiwilliger Gaben. (...) Im Jahr 1890 erhielt die Kirche im Innern durch Anstrich ein würdiges Kleid. 1896 ist die Kirchenheizung angelegt. (...) 1901 wurde die Orgel renoviert.“

So haben die Petershäger im Zuge ihrer Renovierung 1969-1971 das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und nicht nur „das königliche Gnadengeschenk“, die Innenausstattung, sondern zugleich das Pfeifenmaterial einer westfälischen Barockorgel entsorgt.

Viele Grüße, Uwe Jacobsen



Dienstag, 18. Februar 2014

Lieber Uwe,

das ist genau die Disposition der früheren Ibach-Orgel. Ich hatte sie bis auf Kleinigkeiten noch im Kopf. Ich habe auch noch ein paar Registrierungen aus der Jugendzeit in meinen Noten, aus denen ich die Disposition relativ gut rekonstruieren konnte.

Das Hauptwerk war wunderbar grundtönig. Die einzelnen Prinzipalregister waren gut intoniert, der Zusammenklang des Pleno (aus 8', 4', 2', Mixtur, 3-4-fach nach meiner Erinnerung, und

evtl. unterlegtem Bordun 16') war von guter Fülle. Die Gambe war als Soloregister angelegt. Rohrflöte 8' und Hohlflöte 4' waren weiche und doch klare Begleitregister für Instrumente oder Sänger. Das Cornett war ein kräftiges Soloregister im Diskant. Die Trompete war geteilt in Diskant und Bass. Ich weiß noch, dass die oberen Töne statt des Rohrwerkes mit Flöten (Gedackt und Gambe) besetzt waren. Der gemeinsame Klang der beiden Register näherte sich dem einer Trompete. Ich nehme an, man hatte das gemacht, weil die hohen Töne einer Trompete schwer zu stimmen sind.

Das Manual II war im Gegensatz zu dem eher klassisch disponierten Hauptwerk ein ganz der Romantik verpflichtetes "Nebenwerk" (leider ohne Schwellkasten). Es hatte keine Möglichkeit, dem I. Manual gleichwertig gegenüberzutreten. Aber das war wohl auch nicht die Absicht. Alle Register waren zart und klangschön und für das Spiel im Piano bzw. Pianissimo geeignet. Das Pedal wies zwei 16'-Register auf, wobei der Violon ein Ersatz für einen Prinzipal 16' bilden sollte. Meiner Erinnerung nach war er offen gebaut, ich kann mich da aber auch täuschen. Prinzipal 8' und 4' waren beide ähnlich gut wie im Hauptwerk intoniert. Die Posaune 16' passte gut in die Disposition.

Mithilfe der Pedalkoppel (natürlich nur zu I) konnte man ein großes Plenum für Hände und Füße erreichen. Die Manualkoppel besaß fast keine Bedeutung. Kalkant und Evakuant waren zu meiner Zeit schon außer Dienst gestellt. Sie stammten noch aus der Zeit ohne elektrischen Motor, als der Orgelwind durch Bälgetreter erzeugt werden musste und man mit dem Kalkanten (Glöckchen) den Bälgetreter darauf hinweisen konnte,

dass er an die Arbeit gehen musste. Schade, sehr schade, dass diese Orgel nicht renoviert wurde. Ihre klangliche Vielfalt und ihr Tonvolumen hätten der Kirche gut zu Gesicht gestanden. Natürlich weiß man nicht, wie das Instrument in der Kirche ohne die damals vorhandenen Emporen geklungen hätte, aber ein guter Intonateur hätte das bestimmt gemeistert. Die technische Anlage war allerdings sehr erneuerungsbedürftig. Man hätte damals mit weniger Geld zu einer sehr schönen Orgel kommen können.

Herzlichen Gruß mit ein wenig Wehmut, Jürgen Frielinghaus



Fotografien und Dokumente

Seite 8: Blick auf Südempore und Ibach-Orgel vor der Kirchenrenovierung 1969-1971. Die Farbaufnahme stellt die dunkelgrünen Emporen falsch dar.

Seite 9: Zwei Aquarelle (1942) von Hildegard Kallendorf aus ihrer Schülerarbeit über die Petrikirche Petershagen (Förderverein der Petrikirche). Seite 9 (oben): Die Ibach-Orgel aus dem Jahr 1845 auf der Westempore der Petrikirche. Unter der Empore sind die Gedenktafeln mit den Opfern des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 angebracht.

Seite 9 (unten): Ostempore mit Kanzel oberhalb des Altars. Schalldeckel und gotischer Altaraufsatz wurden

vermutlich bei der Kirchenrenovierung 1936 entfernt. Das Ostfenster ist durch einen Vorhang verdeckt. An



Das Firmenschild der ehemaligen Ibach-Orgel in Petershagen: „Fabrik aller Sorten Fortepianos und Orgeln von Adolph Ibach Söhne in Barmen“. Auf dem Schild sind handschriftlich das Jahr der Erbauung (1845) und die Werknummer (nach firmeneigener Zählung trug die Orgel in der Petrikirche die Opuszahl 25) aufgeführt. (Sammlung Bernhard Brey)

der Emporenbrüstung befinden sich umlaufend Gedenktafeln mit den Gefallenen des Ersten Weltkrieges.

Seite 10-11: Fotografien aus der Sammlung von Friedrich Schröer im Archiv der Ortsheimatpflege, vermutlich aus den 50er-Jahren.

Seite 10: Blick nach Osten über die drei Bankreihen der Südempore (Seitenschiff). Am rechten Bildrand: Treppenaufgang mit charakteristischem Geländer einer Tischlerei der Region.

Seite 11: Prospekt der Ibach-Orgel (1845) in klassizistisch-symmetrischer Gestaltung. Ein Metallgeländer sicherte den Standort des Chorleiters. Im unteren Emporenband sorgten mittig zwischen Pilastern angebrachte Glühlampen für die Mittelschiffbeleuchtung. Die Elektrifizierung erfolgte vermutlich im Januar 1936 mit dem Einbau des elektrischen Orgelgebläses.

Seite 12, (links): Kostenvoranschlag (Adolph Ibach und Sohn) der nicht ausgeführten ersten Orgeldisposition

aus dem Jahr 1837. Verwirklicht wurde ein modifizierter Entwurf (1842). Rechts: Disposition der Ibach-Orgel nach einer Reparatur 1901. Dieses Dispositionskonzept bestand bis zum Abbruch des Instruments.

Seite 13: Innenraum der Petrikirche mit der Raumfassung aus den Jahren 1890 (evtl. 1835) bis 1936. Emporen und Altarraum wurden noch nicht mit Farbe übermalt, Rippen und zum Teil auch die Fächer des Kreuzgewölbes sind ornamental (Trinitätssymbole und Palmen) verziert. Der Altar trägt einen neogotischen Auf-

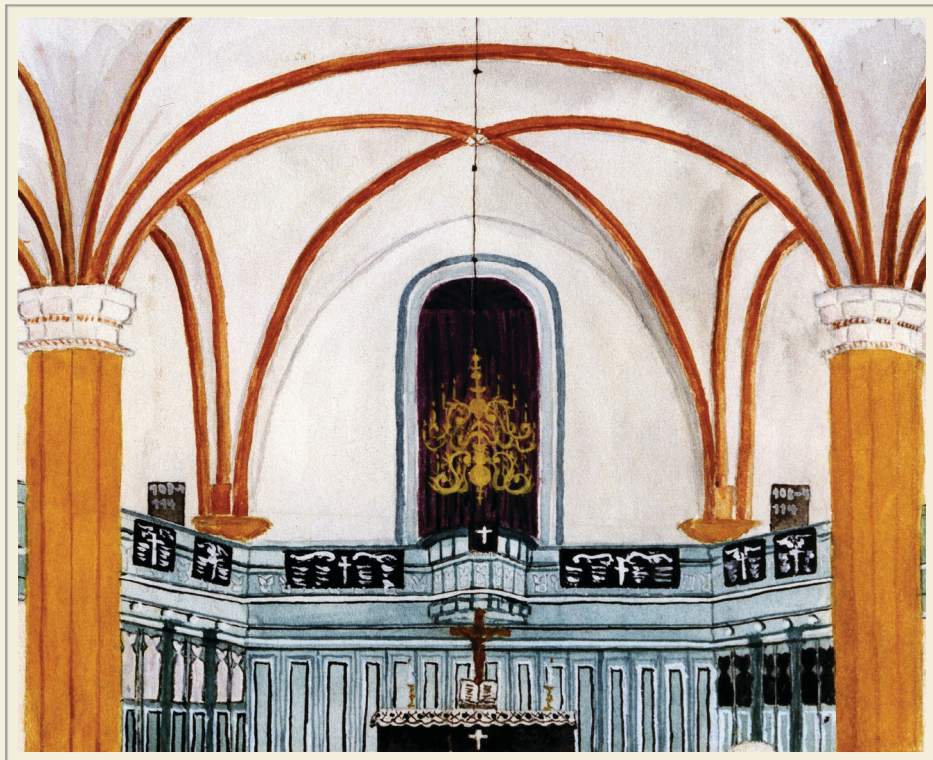
satz, das Kruzifix weist kleblattbesetzte Kreuzarmenden auf. Oberhalb des Schalldeckels, der das Ostfenster etwa zur Hälfte verdeckt, umläuft ein künstlerisch gestalteter Bibelvers die obere Fensterhälfte im Uhrzeigersinn. Es handelt sich um die Akklamation der Engel in der Berufungsvision des Propheten Jesaja (Jes 6,3). Ein Blick auf den mittig positionierten Renaissance-Taufstein zeigt, dass die Kirchenbänke keinen Mittelgang aussparen. Auffällig ist das Fehlen der Kronleuchter (vgl. die früher zu datierende Aufnahme auf S. 14). Das Mittelschiff ist bereits mit Glühlampen ausgestattet. Der Raum rechts des Altars diente als Taufraum, links waltete der Küster.

Seite 14: Innenraum der Petrikirche mit der Raumfassung aus den Jahren 1890 (evtl. 1835) bis 1936. Das Foto unbekannter Herkunft zeigt die drei um die Jahrhundertwende vorhandenen Kronleuchter. Die Beleuchtung erfolgte noch durch Petroleumlampen.

Südempore und Ibach-Orgel (vor 1969)



Zwei Aquarelle (Hildegard Kallendorf 1942)



Blick über die Südempore (50er-Jahre)



Prospekt der Ibach-Orgel 1845 (50er-Jahre)



Orgeldispositionen (1837 und 1901)

←-----→

Der Orgel fast nach vollendetem Reparaturschleiss Disposition:

Manual I

1 Bordun 16' 2. Prinzipal 8' 3.amba 8'
 4. Kornflöte 8' 5. Oktav 4' 6. Bordun 4'
 7. Oktav 2' 8. Cornett 16' 9. 10' 12' 15' 18' 21'
 10. Trompete 8' 11. Bass 16' 12. Bass 8' 13. Bass 4'

Manual II

1. Salicinas 8' 2. Gedackt 8' 3. Flauto Cornetto
 4. Clarone 8' 5. Spitzflöte 4'

Pedal

1. Violone 16' 2. Subbass 16' 3. Prinzipalpedal
 4. Oktav 4' 5. Bass 16'

Abzugregister

1. Manualcoppel 2. Pedalcoppel
 3. Substant 4. Corchant.

Orgel Disposition
 der im Jahre 1837 erbauten Orgel für die Orgelkirche
 in Petershagen

Disposition

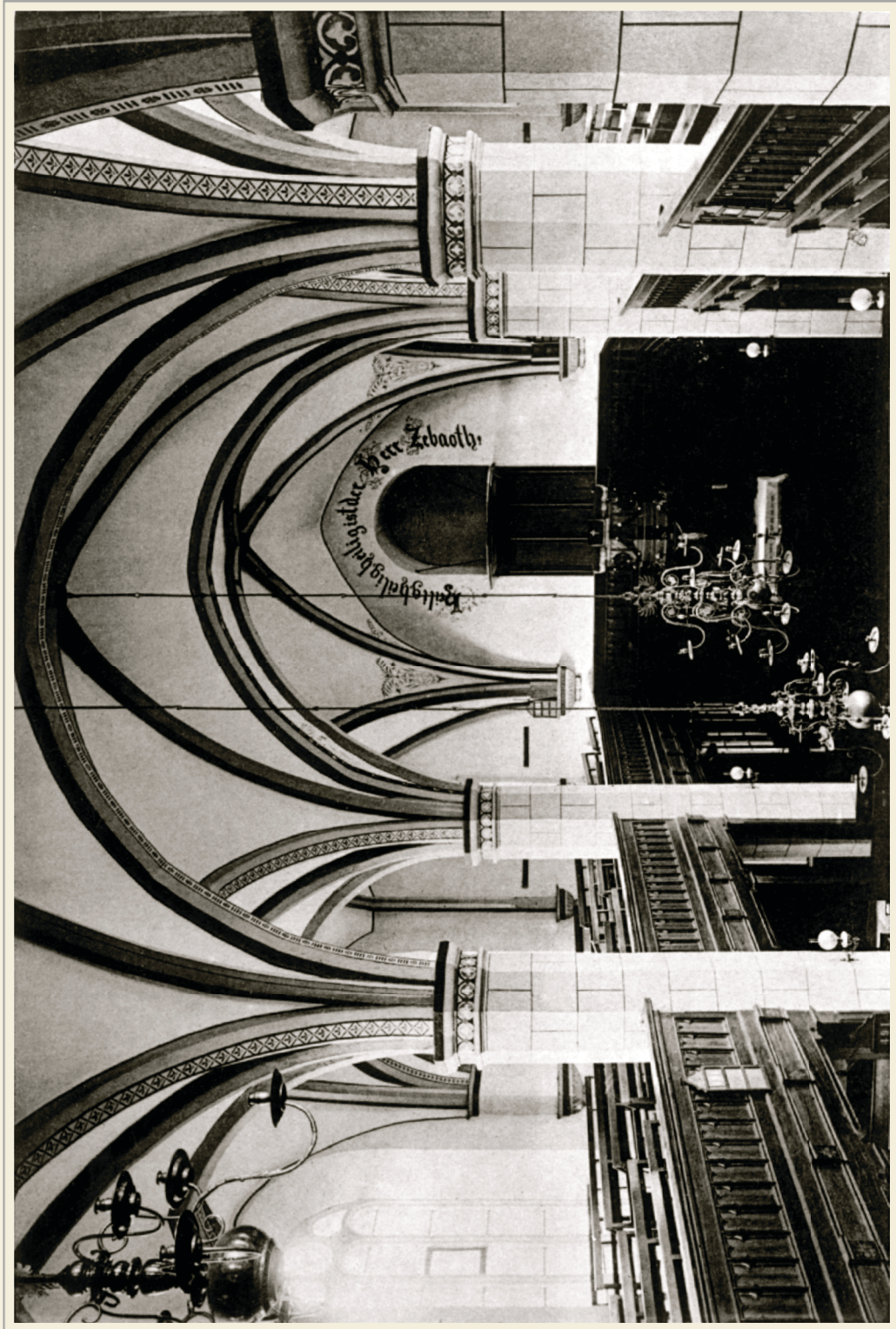
Manual	Register	Stimmhöhe	Stärke
I	1. Prinzipal	8' 16'	10
	2. Bordun	16'	8
	3. Kornflöte	8'	8
	4. Oktav	4'	8
	5. Cornett	16'	18
	6. Bass	16'	18
	7. Bass	8'	18
	8. Bass	4'	18
	9. Trompete	8'	21
	10. Bass	16'	21
II	1. Salicinas	8'	10
	2. Gedackt	8'	8
	3. Flauto Cornetto	8'	8
	4. Clarone	8'	18
	5. Spitzflöte	4'	30
	6. Bass	16'	28
	7. Bass	8'	18
	8. Bass	4'	18
	9. Bass	16'	18
	10. Bass	8'	18
Pedal	1. Violone	16'	10
	2. Subbass	16'	8
	3. Prinzipalpedal	16'	8
	4. Oktav	4'	18
	5. Bass	16'	30
	6. Bass	8'	28
	7. Bass	4'	18
	8. Bass	16'	18
	9. Bass	8'	18
	10. Bass	4'	18
Abzugregister	1. Manualcoppel		10
	2. Pedalcoppel		8
	3. Substant		8
	4. Corchant		8
	5. Substant		8
	6. Substant		8
	7. Substant		8
	8. Substant		8
	9. Substant		8
	10. Substant		8

Petrikirche Petershagen (1890-1936)



Ev.-Luth. Kirche Petershagen (Weser)

Petrikirche Petershagen (1890-1936)





14.09.2013 Städtetour nach Bückeburg | Förderverein der Petrikirche und Verein der Ortsheimatpflege



Stadtkirche Bückeburg

NEUE MITGLIEDER

HERZLICH WILLKOMMEN IM VEREIN DER ORTSHEIMATPFLEGE PETERSHAGEN

Wir freuen uns sehr, Sie als neue Mitglieder in unserem Verein begrüßen zu dürfen und heißen Sie herzlich willkommen. Wir wünschen uns, dass Sie sich bei unseren Zusammenkünften und Aktivitäten wohlfühlen. In alphabetischer Reihenfolge:

Frau

Ursula Griwenka

Petershagen, Kirschensteg

Frau

Dorothea Hübner

Petershagen, Schneckenring

Herr

Dietrich Kloth

Petershagen, Zur Niedermasch

Herr

Ortsbürgermeister Wilhelm Lange

Petershagen, Bergtrift

Frau

Sabine Lewin

Petershagen, Grabenstraße

Familie

Wilhelm Seele

Petershagen, Ilser Feuerschicht

Termine

Zusammenkünfte
des Arbeitskreises
der Ortsheimat-
pflege an jedem
zweiten Dienstag
im Monat

Treffpunkt

Begegnungsstätte
Altes Amtsgericht
Petershagen

Uhrzeit

19.30 Uhr

14. Januar 2014

11. Februar 2014

11. März 2014

10. Juni 2014

8. Juli 2014

...

Mitglieder-
versammlung am
11. Februar 2014

Verein der Ortsheimatpflege Petershagen e.V.



Die Ibach-Orgel aus dem Jahr 1845 bestand bis zur Kirchenrenovierung in den Jahren 1969-1971. Den Anlass ihrer Erbauung bildete ein „Gnadengeschenk“, das der König Friedrich Wilhelm III. 1835 zur Ausstattung der Petrikirche stiftete. Die Gemeinde trug ein Jahrzehnt lang weitere Gaben zusammen, um die Renovierung mit dem Orgelneubau 1845 abzuschließen.

HEIMATBLÄTTER

4. Jahrgang | 3. Ausgabe | März 2014

IN ALTUM NITIMUR TUTIS
PERVENIRE FELICITATIS EST

Zur Höhe streben wir alle. Es ist Glück,
mit Sicherheit dorthin zu gelangen.

Leitspruch der Familie von Bessel

Vorsitzender

Uwe Jacobsen
Liegnitzer Straße 4
Tel. 05707-2572

Stellvertreter

Wolfgang Battermann
Eidechsenweg 6

Kassenwartin

Heide Credo
Hauptstraße 16

Schriftführerin

Karen Schmidtke
Bergring 43

32469 Petershagen

Spendenkonto

Sparkasse
Minden-Lübbecke

IBAN DE39490501010057013047
BIC WELADED1MIN

Herausgeber

Uwe Jacobsen (Ortsheimatpfleger)